



„Die Tore stehen offen...“ Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit - Chancen für Verknüpfungen und Kooperationen

Vortrag auf dem Fachtag „Konfirmation – und Tschüss“
In St. Peter/Frankfurt am Main, 16. März 2011

(Leicht überarbeitetes und erweitertes Manuskript des Vortrages. Der Vortragsstil wurde teilweise beibehalten.)

„Die Tore stehen offen“, so lautet der mir vorgegebene, etwas lyrische Titel. „Chancen für Verknüpfungen und Kooperationen“ der „die offen stehenden Tore“ präzisierende Untertitel. Im Fokus des Folgenden stehen Strukturen und Formen von Verknüpfungen und von Kooperationen der Kinder- und Jugendarbeit mit der Konfirmandenarbeit. Es geht um Formen gelingender Übergänge – die Tore sollen schließlich „offenstehen“ - und es geht um das konzeptionelle Verhältnis von Kinder- und Jugendarbeit und der Konfirmandenarbeit.

0.1. „Konfi-Arbeit und dann Tschüss“?

Der folgende Witz ist ja so alt, dass er für den einen oder die andere sogar schon wieder Neuigkeitswert haben könnte. Ich erzähle ihn, weil ich ihn gleich brauche - nämlich um seinem vordergründigen Sinn zu widersprechen:

Im Kirchenschiff eines altehrwürdigen Gotteshauses in der norddeutschen Tiefebene leben Fledermäuse. Sie nerven, sind aber durch kein Mittel zu vertreiben. Schließlich hat der Pfarrer eine Idee. Und siehe da – es klappt. Keine einzige Fledermaus ist fortan mehr zu sehen.

Auf die erstaunte Frage seiner Gemeindemitglieder, wie er dies Wunder vollbracht habe, antwortet der Pfarrer: „Ich habe die Fledermäuse einfach konfirmiert. Denn alle, die ich bisher ich konfirmiert habe, habe ich hier in der Kirche nie wieder gesehen“.

Sehr nett.

Aber die Pointe dieses Witzes ist eigentlich falsch – in dreifacher Hinsicht:

- Zum einen rein statistisch gesehen: Wenn dies zu generalisieren wäre, was Pfarrer X da erlebt zu haben glaubt, wären unsere Gottesdienste völlig leer; denn bis auf einige wenige bekehrte „Heiden“ oder Konvertiten aus anderen Kirchen sind alle vorhandenen Gottesdienstbesucher im Regelfall ja seinerzeit nicht nur getauft sondern auch konfirmiert worden. Nicht alle Evangelischen verhalten sich also wie die Fledermauspopulation in der norddeutschen Provinz, sondern ein gewisser Anteil der Konfirmierten wird auch nach



Absolvierung dieser Prüfung namens „Konfirmation“ auch noch mehr oder weniger häufig im Gottesdienst gesehen.

- Andererseits: „die, die ich konfirmiert habe, habe ich nie mehr hier im Gottesdienst gesehen“, spricht der Pfarrer.

Es könnte dies Nicht-Sehen immerhin ja auch am Pfarrer selbst liegen – an seinem spezifischen Gottesdienst und an seinen Wirklichkeitskonstruktionen.

Möglicherweise waren es ja gar nicht der Ritus der Konfirmation, sondern der ziemlich dürftige Konfirmandenunterricht bzw. seine grotteschlechten oder einfach von der Lebenswelt der jungen Menschen allzu weit entfernten Gottesdienste, die die Jugendlichen verschreckt und verscheucht haben (was die Fledermäuse natürlich nicht kapiert und folglich auf den falschen Reiz reagiert haben....).

Und es könnte zudem ja auch sein, dass die Wirklichkeitskonstruktionen dieses Pfarrers daneben sind: „Ich habe sie nicht mehr gesehen.....in meinem Gottesdienst und hier in diesem Kirchenraum, also sind sie nicht mehr da in der Kirche“ - - - vielleicht aber waren sie doch zu finden, nur eben ganz woanders? Im Jugendtreff, auf der Ferienfreizeit, in der benachbarten Jugendkirche oder bei den JesusFreaks, in einer charismatischen jugendkulturell adaptierten Freikirche oder gar beim ökumenischen Erzrivalen, der katholischen Jugend, wer weiß – irgendwo jedenfalls, wo es ihnen passte und wo sie -ganz subjektorientiert- das fanden, was sie gerade brauchten oder suchten, persönlich und religiös bzw. geistlich.

Also: schon in der „Kirche“ und zwar in der „Kirche Jesu Christi“; in einem Department des Reiches Gottes; im Bereich von Religion, von Glauben, von Evangelium – nur eben nicht im Blickfeld und im Machtbereich jenes spezifischen Pfarrers und Fledermausjägers.

- Und zum dritten: Dieser Witz verdreht ja logische Zusammenhänge. Man könnte es auch so sehen: Gerade weil es die Konfirmandenarbeit gibt (und teilweise sehr gute und gelingende KA, wie die neueste Studie belegt), gerade weil es die Konfirmation eben auch als Ritual subjektiver und bewusster Selbstfestlegung von jungen Menschen auf den Glauben und als selbst-bewusste Identifikation mit ihrer Kirche gibt - - genau darum gibt es immer noch so viele Jugendliche, die den Glauben an Jesus Christus altersgemäß kennengelernt haben und sich damit auseinandergesetzt haben, die sich noch zur Kirche halten und in ihr bleiben – und genau darum gibt es möglicherweise immer noch so viele Menschen, die eine (mehr oder weniger intensive) Bindung an die Kirche behalten und im Laufe ihrer Biografie irgendwann, irgendwo auf die von ihnen vermuteten Ressourcen von Glaube und Kirche zurückgreifen – dann wenn es subjektiv für sie Zeit ist, wenn es ihnen wichtig wird. Und vielleicht unter anderem auch darum, weil es „den Konfi“ und die Konfirmation gibt, gibt es eine Vielzahl von Menschen, die sich sogar intensiv mit „ihrer Kirche“ identifizieren, sich gebunden fühlen und mitmachen, indem sie in dieser spezifischen Organisationsform des Reiches Gottes etwas von ihren Energien und Ressourcen investieren und dies nicht in anderen Gebilden der christlich-religiösen Landschaft tun (auch wenn dies nicht unbedingt schlimm wäre, aber für die Kirche immerhin doch einen Verlust von Hochmotivierten und Engagierten bedeuten würde). Sie tun es aber hier, in ihrer Kirche, in ihrer Gemeinde.



Konfirmation und Konfirmandenarbeit fördern doch die Kirchenbindung und die Integration in die Kirche und sind beileibe kein probates Mittel der Austreibung.

Nirgendwo allerdings steht geschrieben, dass diese intensive Kirchenbindung bei allen oder auch nur der Mehrheit der Fall sein müsste – religionssoziologisch bzw. religionspsychologisch ist dies sowieso eher unwahrscheinlich.

Die Konfirmandenarbeit bietet immerhin die Chance (aber auch nicht mehr), dass Jugendliche in der Kirche heimisch werden oder bleiben und – in welcher Weise auch immer – dabei bleiben.

0.2. „Und Tschüss – Adieu?“

Immerhin markiert dieser Witz ein Problem: Das Ende der Konfi-Zeit mit dem Ritual der Konfirmation bedeutet in der Tat allzu oft - eben zu oft - auch die Beendigung eines Lebensverhältnisses zur Kirche, das Ende eines Beteiligungsverhältnisses, einer Partizipation. Nun müsste auch dies ja nun gar nicht so schrecklich sein – nämlich dann, wenn man dieses „und Tschüss...“ zum Abschied beim Wort nähme: „Tschüß“ (mit langem „ü“) ist sprachlich eine kaum noch erkennbare norddeutsche Variante des französischen „A Dieu“ – „mit Gott“.

Wenn sie dann „tschüss“ sagen und wirklich „mit Gott“ gingen, Gott mit in ihr Leben nähmen, ihn woanders für sich neu entdecken, wäre es ja okay.

Dann signalisierte das „und tschüss“ vornehmlich ein Problem der Nachwuchspflege der Kirche und des Erhaltes ihres Mitgliederbestandes (Nota bene: Die Pflege des Nachwuchses und die Sorge um den Erhalt des Mitgliederbestandes ist für Organisationen überlebenswichtig und darum ein respektables und einleuchtendes Handlungsmotiv – auch für die Organisation „Kirche“, wenn es denn nicht ihr primäres Handlungsmotiv ist!)

Aber zumeist bedeutet dieses „und tschüss“ aus frisch konfirmiertem Munde, so es denn tatsächlich gesagt wird, ja nicht nur die Abkehr von der organisierten Religionsausübung in der Kirche, sondern auch den (jedenfalls vorläufigen) Abschied von Religion und Glauben überhaupt - - die Beendigung der Auseinandersetzung und der Zusammen-setzung mit Religion, mit Glaube, mit Gott, die (hoffentlich!) im KA und anderswo zuvor stattfand.

Und genau darum haben wir etwas zu tun – um Übergänge in andere Formen der kirchlichen Jugendarbeit zumindest anzubieten und zu ermöglichen.

I. Kinder- und Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit – strukturelle und konzeptionelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede

1. Religiöse Lebensräume

Konfirmandenarbeit und evangelische Kinder- und Jugendarbeit (insofern diese sich als Teil von Kirche versteht) – beide sind Arbeitsfelder kirchlichen Handelns an Jugendlichen, mit Jugendlichen und durch Jugendliche.

Beide Arbeitsfelder bieten jungen Menschen Lebensraum im „Raum“ der Kirche. Dies gilt insbesondere (aber längst nicht nur) für **religiöse Lebensräume**: beide Arbeitsfelder bieten Räume zur Bildung und Selbstbildung, zum Lernen und Erforschen von christlichem Glauben,



für Suchbewegungen, für Erfahrungen und zum Experimentieren mit eigener Religion und eigenem Glauben.

Die KA ist insofern eine spezifische Form kirchlicher, evangelischer Jugendarbeit – wenn auch mit bestimmten strukturellen und konzeptionellen Unterschieden und Differenzen zu allen anderen Formen evangelischer Kinder- und Jugendarbeit.

1.1. Konfirmandenarbeit

- Die KA ist ein non-formales Bildungsangebot der Kirche mit einem bestimmten inhaltlichen Ziel:
- Konfirmandenarbeit ist Taufunterricht!
Thomas Schlag hat seinerzeit auf der Fachtagung „Konfirmandenarbeit für das 21. Jahrhundert“ (4.-6-11.2009 in Loccum), auf der wir die neue Studie „Konfirmandenarbeit in Deutschland“ diskutiert haben, noch einmal für mich sehr plausibel die KA als Taufunterricht begründet.
Die KA ist - kurz gesagt – entweder ein biografisch nachgeholt Taufunterricht oder für diejenigen, die sich im Rahmen des Konfirmationsgottesdienstes auch taufen lassen, eine Hinführung zur Taufe. Die KA als Unterrichtung bezweckt die Einführung
 - ◆ in die Inhalte des in der Kirche geglaubten Glaubens und
 - ◆ in die Praxis des in der Kirche und von „der Kirche“ gelebten Glaubens (z.B. Rituale, Verhaltensformen, Ethik)

Die KA zielt damit auf die **Integration** junger Menschen in Kirche.

- Die KA ist konzeptionell **Einführung** in das Leben im Bereich des Evangeliums; sie ist systematische Einführung ins „Abenteuerland des Heiligen“; sie ist ein Raum für das Kennenlernen kirchlicher, traditioneller Glaubensinhalte und Glaubenspraxis mit dem Ziel der Auseinandersetzung damit und der Begleitung zu eigener und eigenständiger Übernahme des Glaubens.
- KA ist damit ganz unverhohlen eine Form der **Nachwuchspflege** der Kirche – und das darf er auch sein! Sie ist eine Funktion der Sozialisationsinteressen von Kirche.
- Das **Subjekt der KA** ist (bei aller methodischen Subjektorientierung an den jugendlichen Konfirmanden) zunächst einmal die Kirche; KA wird organisiert von der Amtskirche
- und von deren hauptberuflichen Religions-Agenten: die hier in kirchlichem Auftrag Handelnden sind - traditionell jedenfalls - beamtete oder zumindest angestellte Repräsentanten dieser Kirche: Auf Gemeindeebene eben ihr höchster Lokalrepräsentant: Der **Pfarrer oder die Pfarrerin**.
- Die Konfirmandenarbeit ist – zugespitzt - tendenziell also ein **kirchendominierter Raum**.



1.2. Kinder- und Jugendarbeit

Evangelische Kinder und Jugendarbeit ist demgegenüber ein **jugenddominierter Raum** - zumindest perspektivisch, tendenziell und ihrem Selbstverständnis nach.

Evangelische Kinder- und Jugendarbeit ist jugendverbandlich organisiert. Selbst dann, wenn in Gruppen etc. kein jugendverbandliches Bewusstsein oder Selbstverständnis vorhanden ist, sind die klassischen Merkmale jugendverbandlicher Arbeitsform zumeist verinnerlicht und prägen die Gesellungsformen, Strukturen und Inhalte.

Freiwilligkeit und Selbstorganisation, Mitbestimmung und Partizipation, Freiraum ohne Leistungsdruck – um wesentliche dieser Merkmale kurz Revue passieren zu lassen und in Erinnerung zu rufen.

Und vor allem ihre **Subjektorientierung**: Sie will und soll an ihren jugendlichen Subjekten, an deren Interessen und Lebenslagen orientiert sein (was eine kräftige „Orientierung an Christus“ keineswegs ausschließt).

2. Annäherungen – gelernt von der Jugendarbeit?

In den letzten Dekaden ist viel geschehen: Nicht nur die Kinder- und Jugendarbeit hat sich weiter entwickelt – auch die KA.

Allem Anschein nach hat sich dabei die KA konzeptionell und methodisch auf die Kinder- und Jugendarbeit zubewegt, möglicherweise von ihr auch gelernt und Gutes übernommen.

Einige Beispiele:

- Methodische Annäherungen: Zunehmend sind im Rahmen der „Konfi-Arbeit“ Veranstaltungsformen und Methoden gebräuchlich, wie sie im Rahmen der Kinder- und Jugendarbeit seit längerem gang und gäbe sind. Dies dürfte neben dem Druck, den - Gott sei Dank widerständige - Konfis angesichts eines langweiligen, unattraktiven oder schlechten Konfirmandenunterrichtes ausüben, auch einer besseren (religionspädagogischen) Ausbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern bzw. ihren eigenen biografischen Erfahrungen in der Jugendarbeit zu verdanken sein – und natürlich der zunehmenden Beteiligung von GemeindeferentInnen/Diakonen und auch ehrenamtlichen jugendlichen Teamern an der KA.
- Erfahrungsbezogenheit: Die KA hat konzeptionell längst die Vorzüge erfahrungsbezogener Zugänge gegenüber dem lebensfernen Einpacken von Texten und Vermitteln von Inhalten entdeckt, die Notwendigkeit einer performativen Religionspädagogik neben einer rein informativen.
- Gruppenpädagogik: Die Dynamiken einer Gruppe und ein angemessener Umgang mit Gruppen gehören zu den Inhalten der Ausbildung und werden vielfach im „Konfi“ auch umgesetzt.
- Subjektorientierung: Der Paradigmenwechsel von einer einseitigen Inhalts- und Botschaftsorientierung hin zu einer differenzierten Subjektorientierung hat auch die KA erreicht.
- Bildung und Begleitung: Der sprachliche Wechsel vom Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit drückt auch dies aus, dass der „Konfi“ sich nicht mehr primär als Veranstaltung zur Belehrung im christlichen Wesen verstehen will, sondern als kompetente



und orientierende Begleitung auf dem Weg religiöser Suchprozesse von Jugendlichen und als Angebot zur religiösen Selbstbildung junger Menschen.

3. Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit weisen hohe Schnittmengen auf und gehören zusammen...

Beides sind (religiös gesehen) Orte der Begegnung mit dem „Heiligen“, mit dem christlichen Glauben, mit Gott.

Beide können und sollen jungen Menschen einen Platz und Raum in der Gemeinde/der Kirche bieten, Erfahrungen von Heimat in der Kirche ermöglichen, Zugänge zum christlichen Glauben und seiner Lebenspraxis eröffnen.

Beide wollen und sollen jungen Menschen Räume zur Selbstbildung und Selbstentfaltung öffnen. Beide sollen und wollen junge Menschen in biografisch-persönlichen und spezifisch religiösen Suchbewegungen begleiten und orientieren.

Beide sind (gegenüber schulischen Räumen, anderen jugendkulturellen Räumen) ein Ort, an denen eine Alternative lebbar ist und lebbar sein soll: Die Gegenwelt des Heiligen, die Alternativwelt des Reiches Gottes mit ihren eigenen Schönheiten, Wirklichkeitsdeutungen und Regeln.

....aber sie tun dies mit jeweils eigener Akzentuierung und eigenem Profil.

Holzschnittartig zugespitzt könnte man es vielleicht so formulieren:

Konfirmandenarbeit und Kinder- und Jugendarbeit sind Orte der Begegnung mit Glauben, mit dem Evangelium, mit „dem Heiligen“, aber

- Die KA akzentuiert die Einführung in die Wissensbestände und Handlungsformen/Rituale
- Jugendarbeit akzentuiert die Begleitung in den jugendlichen Experimentier-, Aneignungs- und Erprobungsphasen

KA und Jugendarbeit initiieren und begleiten (religiöse) Suchbewegungen, leisten Orientierung und öffnen Bildungs- und Erfahrungsräume, aber

- Die KA akzentuiert die Orientierungsleistung und die Integration/Sozialisation in Glauben und Kirche
- Die Jugendarbeit akzentuiert die Reflexionsleistung und die Eigenorientierung

KA und Jugendarbeit sind Formen kirchlicher Jugendarbeit, aber

- Die KA wird von der Organisation „Kirche“ gewollt, gemanagt und verantwortet.
- Jugendarbeit basiert der Idee nach und oft auch in der Praxis auf dem freien Teilnahmewillen Jugendlicher, auf der Selbstorganisation und dem Selbstmanagement junger Menschen und ihrer Selbstverantwortung.

Beide Arbeitsformen kirchlicher Jugendarbeit haben ihr Recht und die konzeptionelle Differenz macht Sinn. Es darf also nicht um eine differenzlose Vermischung gehen. Kooperationen, Vernetzungen, Anschlüsse und die Integration in ein kirchliches/gemeindliches Gesamtkonzept von Kinder- und Jugendarbeit sind allerdings notwendig.



II. Typen und Formen von Kooperation und Verknüpfungen

(wie ich sie in eigener Praxis erfahren, erlebt oder gelesen habe)

1. Die Gestaltung des Überganges: Gelingende Verzahnung

Die Voraussetzung für gelingende Verzahnung der KA mit Jugendarbeit ist selbstverständlich, dass überhaupt ein verzahnungsfähiges Angebot in der betreffenden Gemeinde oder in einem regionalen Gemeindeverband existiert: Also anschlussfähige Gruppen bzw. Aktivitätsformate.

Zu nach meiner Erfahrung erfolgreichen Methoden gehören:

- ❖ Das Kennenlernen der Angebote der Jugendarbeit: Konfis, die noch nicht einmal wissen, was es an guten Angeboten überhaupt gibt, können sich naturgemäß dafür auch nicht interessieren. Es muss doch interessante Möglichkeiten geben, die Konfis zu informieren...
- ❖ Die faszinierende Einladung: Es gibt ja Gruppen oder Projekte, die richtig gut laufen und in denen das Mitmachen Spaß macht. Was liegt also näher, als dass ein paar der von ihrer Gruppe oder ihrem Musikprojekt begeisterten Teenis (und Mitarbeitende) im KA auftauchen, davon erzählen und die Konfirmanden dazu einladen. Nach meiner Erfahrung hat dies einen hohen Attraktionswert, zumal die Konfis sich durch diese Form der persönlichen Einladung meist als Person wertgeschätzt fühlen und „auf jeden Fall mal reinschauen“.
- ❖ Die gemeinsame Party: Als Abschlussfete der Konfis und gleichzeitig als Willkommensparty durch die Jugendgruppe.
- ❖ Noch besser: Eine gemeinsame Wochenendfreizeit/-fahrt/Camp des Konfi-Jahrganges und der Anschlussgruppe.

Alle genannten Formen gelingender Verzahnung setzen allerdings auch dies voraus, dass die Mitglieder einer bereits existierenden Gruppe bzw. eines Projektes auch bereit sind, neue Mitglieder zu akzeptieren und in ihre „Gemeinschaft“ aufzunehmen! Gerade in Gruppen mit einem hohen „Gemeinschaftskoeffizienten“ bedeutet das die Entwicklung von Offenheit und Neugier auf die „Neuen“.

2. Gestaltung des Überganges: Attraktive Anschlussangebote

Junge Menschen gehen nur dann irgendwohin, wenn es für sie attraktiv ist und einen „Gewinn“ verspricht. Sie nehmen Angebote dann wahr, wenn sie unterstellen, dass sie davon auch etwas haben.

Eine Leitfrage für gelingende Übergänge ist also: Was hat die „Konfis“ während des KA inhaltlich und methodisch angesprochen? Wovon waren sie fasziniert, was hat ihnen Spaß gemacht? Wenn sie hoffen dürfen, ähnliche und ähnlich gute Erfahrungen auch in Angeboten der Jugendarbeit zu machen, werden sie diese Angebote auch wahrnehmen – zumindest antesten.

- ❖ Gegenwärtig sind es in der Tat oft die Freizeiten, Fahrten oder Confi-Camps, die Spaß gemacht haben; ein interessantes Ferienfreizeitangebot ist darum als Anschlussangebot vielversprechend
- ❖ Vielleicht war ihnen ja auch die Gemeinschaft in der Konfi-Gruppe wichtig. Wenn sie gute Beziehungsmuster, eine funktionierende Gruppe und eben intensivere Formen der Gemeinschaft



untereinander während des KA erlebt haben, könnte eine Gruppe, die vergleichbare Gemeinschafts- und Beziehungserfahrungen verspricht, attraktiv sein.

- ❖ Oder haben sie gerne gesungen? Musik selber gemacht? (Es soll ja immer noch Pfarrerinnen und Pfarrer oder andere KA-Leitende geben, die selber Spaß am Singen haben und das vermitteln können – auch junge Menschen jetziger Generationen singen eigentlich gerne, wenn sie Zugänge dazu bekommen...). Oder haben sie andere Formen kulturell, kreativer Weltzugänge kennen- und schätzen gelernt wie z.B. Theater, Spielen, Tanzen, eigene Kunst-Produktionen? Dann lassen sie sich gewiss für ein Ten Sing-Projekt, den Jugendchor, die Band oder eine Theatergruppe etc. begeistern.
- ❖ Vielleicht haben sie ja sogar während des KA gute Erfahrungen mit Formen spiritueller Praxis (praxis pietatis) gemacht. Dann und genau dann werden sie solche geistlichen Formen vom SchülerInnengebetskreis bis zur Taize-Andacht auch in der Jugendarbeit suchen und sind ansprechbar auf entsprechende Angebote.
- ❖ Vielleicht fanden sie es während der Konfi-Zeit auch klasse, Gottesdienste (mit) zu gestalten. Gottesdienstvorbereitungsprojekte werden dann auch nach der Konfi-zeit reizvoll sein.
- ❖ Vielleicht fanden sie die Auseinandersetzung mit Glaubensdingen ja so spannend und für ihr Leben ertragreich, dass sie neue Räume für diese Auseinandersetzung brauchen.
- ❖ Usw. usf. – der Möglichkeiten sind viele, um über attraktive Anschlussangebote den Übergang und die Integration in die Jugendarbeit zu gestalten.

Voraussetzung ist in der Tat – es sei wiederholt – dass Konfis zumindest einzelne Segmente ihrer Erfahrungen mit dem KA als so attraktiv und lebensrelevant für sich erlebt haben und so positiv bewerten, dass sie sie an anderem Ort gerne fortsetzen wollen – und dass sie eben nicht einfach nur die Bürde des KU endlich los sein wollen, weil er hauptsächlich negative Erfahrungen transportierte und dann Kirche und kirchliche Jugendarbeit negativ besetzt werden. Gelingende Übergänge und attraktive Anschlussangebote hängen damit eben gerade nicht nur von der tatsächlichen Attraktion der Angebote der Jugendarbeit ab, sondern auch von der Attraktivität der KA!

3. Gruppenkontinuität: Der KA-Kurs wird zur Teeni-Gruppe

Es ist denn doch schon eine Weile her – aber mit diesem interessanten Modell der Verknüpfung habe ich selbst gute und langfristig nachhaltige Erfahrungen gemacht: Der Konfi-Kurs will als Gruppe zusammenbleiben und macht nach der Konfirmation einfach als Teeni-Gruppe innerhalb der Kirchengemeinde weiter.

Allerdings beinhaltet dieses Modell, so gut es ist, ein ganzes Paket von Voraussetzungen:

- Der betreffende Jahrgang von Konfis muss selbst erst einmal zur „Gruppe“ im eigentlichen Sinne geworden sein. Aus der Zwangsgesellschaft, deren Zusammentreffen vornehmlich durch den Außendruck hergestellt wurde („wenn du konfirmiert werden willst, musst du halt zum „Konfer“ gehen...“), deren Bindungskräfte durch das Lernen als gemeinsame Aufgabe (wie unter Umständen in der Schule) oder bestenfalls durch gemeinsame Lebens-Themen hie und da hergestellt wurde – von dieser Zwangsgesellschaft und Lerngemeinschaft also zu einer sozialen Gruppe mit inneren Bindungskräften und einer spürbaren Gruppenkohäsion, einem inneren Zusammenhalt also.



Kriterien dieser Gruppenkohäsion sind:

- ❖ Ein deutliches „Wir-Gefühl“ – ein Gruppenbewusstsein also, das allerdings dann auch definiert, wer dazugehört und wer nicht;
- ❖ Persönliche Beziehungen und Gemeinschaftserfahrungen der Gruppenmitglieder untereinander;
- ❖ Eine gemeinsame Aufgabe bzw. gemeinsame (Lebens-)Themen und Interessen (z.B. das Interesse an Religion als spezifisches Thema solch einer Gruppe).

Dies alles ist im Rahmen der KA durchaus schwierig – gerade dann, wenn KA-Gruppen sozial differenziert sind, unterschiedliche Milieus im Kirchenraum zusammenbringen und mit unterschiedlichen Bildungsvoraussetzungen zu leben und zu arbeiten haben – aber unmöglich ist es keineswegs!

- Eine Voraussetzung dieses Modells ist es auch, dass genügend signifikante Personen dabeibleiben.

Signifikante Personen sind für Jugendliche auf jeden Fall die *opinion leaders* einer Gruppe, die Meinungsmacher und Wortführer, die Alpha-Typen. Eben die attraktiven (anziehenden) Gruppenmitglieder müssen dabei bleiben oder jedenfalls genügend von ihnen – dazu gehören auch die hübschesten Mädchen und die krassesten Jungen oder auch umgekehrt. Zu den signifikanten Personen gehören aber auch die Menschen, die die KA gestaltet, geleitet haben: Pfarrerin oder Jugendreferent, oder auch die ehrenamtlichen Teamer: Sie sollten mitgehen und die Gruppe unter neuen Bedingungen und auch mit altersgemäß anderen Formen begleiten und manchmal sogar leiten. Warum eigentlich soll ein Pfarrer nicht bei einer Gruppe bleiben, auch wenn sie nicht mehr dem Genre KA zugehört, sondern gemeindliche Jugendarbeit ist?

- Vermutlich werden nicht alle Teilnehmenden eines Konfi-Kurses bei dieser Weiterführung der Gruppe mitmachen (aber wer weiß?). Auf jeden Fall muss die Gruppe noch genügend groß sein und eine „kritische Masse“ überschritten haben: Gerade junge Menschen gehen bekanntlich dorthin, wo schon junge Menschen sind; unterhalb einer kritischen Masse fühlen sie sich als „verlorener Haufen“ und bleiben selber auch weg.
- Voraussetzung für dieses Modell ist natürlich, dass die Erfahrungen mit Gruppe, Inhalten und auch mit Kirche während der KA-Zeit überwiegend gut waren – siehe oben.
- Wichtig ist auch, dass es für die jungen Menschen neben den „peers“ weiterhin genügend lebensthematische, inhaltliche Attraktoren gibt – die unter veränderten biografischen Bedingungen sich natürlich auch verändern.

4. Personale Verbindungen und Vernetzungen

Zu früheren – nicht unbedingt gesegneten – Zeiten gab es die klare Aufteilung: PfarrerInnen sind für den KU zuständig, JugendreferentInnen/GemeindereferentInnen/Diakone sind verantwortlich für die Jugendarbeit. Ganz hintergründig verband sich damit offenbar das Denkmuster, dass für die Einführung ins kirchliche Leben und Denken in erster Linie theologische Kompetenz und vielleicht auch die Würde des geistlichen Amtes erforderlich seien und für die Jugendarbeit als Praxis denn



doch eher pädagogische und methodische Fertigkeiten und Spezialwissen in Sachen Jugend und Jugendarbeit.

Diese strikte Aufteilung der Claims beginnt langsam sich aufzulösen: Zunehmend werden Jugend- bzw. GemeindereferentInnen am KA beteiligt oder sind sogar hauptverantwortlich dafür.

Allerdings hat die Studie ergeben, dass 75% der Gemeinden bisher die Jugendreferenten noch nicht einmal punktuell an der KA beteiligen. Das Arbeitsfeld also, in dem die meisten Jugendlichen vorhanden bzw. beteiligt sind, „findet... zumeist ohne Kontakt zu denjenigen Personen statt, die von der Ausbildung her die eigentlichen Spezialisten für Jugendarbeit sind. Überspitzt gesagt: Während die Jugendreferentin im Kellergeschoss des Gemeindehauses mit Engelszungen versucht, die paar verbliebenen Jugendkreismitglieder bei der Stange zu halten, steht ein Stockwerk darüber der Pfarrer alleine einer Gruppe von 25 munteren Konfirmanden gegenüber und ärgert sich, dass er im Theologiestudium kein Seminar über erlebnispädagogische Übungen besucht hat“, so beschreiben dies sehr schön anschaulich Wolfgang Ilg und Friedrich Schweitzer (Deutsche Jugend. 9/2010, S.373).

Denkbar und zunächst einmal auch wünschenswert wäre eine stärkere personelle Verknüpfung beider Arbeitsfelder – für die „Kids“ wäre es auf jeden Fall gut:

Einerseits eine stärkere Beteiligung der JugendreferentInnen/GemeindereferentInnen an der KA.

Aber was spräche dagegen, dass auch umgekehrt PfarrerInnen sich stärker im Bereich Jugendarbeit engagieren?

Immerhin gibt es dabei unübersehbar Probleme:

- Bei punktueller Beteiligung der JugendarbeitsspezialistiInnen an der KA setzt sich die Verteilung der Claims gerne fort – egal ob bewusst und dem kirchlichen System und seinen Hierarchien geschuldet oder absichtslos bzw. scheinbar „gabenorientiert“: Der Pfarrer/die Pfarrerin ist eben für die inhaltsschwangeren Themen, insbesondere für alles Religiöse und Theologische zuständig, die Jugendreferenten für die Pädagogik und die Gruppenprozesse und die Bespaßung – als könnte man die Religionspädagogik aufteilen in Religion und Pädagogik und als könnte man Gruppenprozesse und religiöse Dynamiken in einer Gruppe scheiden und als müsste man Spaß und Glauben zur Alternative machen. Dies klingt zugespitzt, gewiss; Realität ist aber bisweilen sehr zugespitzt.

Immerhin hat diese Verteilungsmechanik ihren Grund: In der Tat sind Pfarrerinnen und Pfarrer zumeist grottenschlecht für Jugendarbeit und deren (pädagogische) Anforderungsprofile ausgebildet, möglicherweise empfinden sie nicht den Eros der Jugendarbeit sondern eher denjenigen der Lehre, vielleicht haben sie sogar – wie so viele Erwachsene, die wenig mit Jugendlichen zu tun haben – Angst vor Jugendlichen und können sich nicht wirklich auf sie einlassen und ganz vielleicht können sie die angeblichen Niederungen praktischer Jugendarbeit auch nicht mit ihrem Amtshabitus vereinbaren (Klammer auf: Da ich selber zur Zunft der Pastoren gehöre, allerdings immer mit dem theoretischen und praktischen Hang zur Jugendarbeit, ist dies wenigstens eine Kritik von innen....).

Umgekehrt sind in der Tat JugendreferentInnen im letzten Jahrhundert theologisch nicht immer wirklich gut ausgebildet worden, vielleicht fehlen ihnen bisweilen die religiöse Musikalität und die eifrige Freude an religiösen Themen und an der Vermittlung von Religion und an der Begleitung in Sachen Glauben, wer weiß?



- Fehlende Ausbildungsmodule, Kompetenzen und Motivationen machen es schwierig, wenn Pfarrerrinnen und Pfarrer tatsächlich „richtig“ in die Jugendarbeit – auch nach der KA - einsteigen sollten.
Fehlende theologische Kompetenzen und fehlende religiöse Einstellungen und Eigenkompetenzen (so dies denn wirklich so ist!) gehören zu den Faktoren, die es umgekehrt schwierig machen, dass JugendreferentInnen die KA ganz übernehmen.
- Für die evangelische Kinder- und Jugendarbeit entsteht in diesem Zusammenhang allerdings zusätzlich ein Problem, das an ihre Substanz gehen könnte: **Übernehmen JugendreferentInnen/GemeindereferentInnen die KA teilweise oder ganz, bedeutet dies im Regelfall bei sowieso ständig verringerten Personalkapazitäten einen spürbaren Abzug von personellen aber auch anderen Ressourcen aus dem Kerngeschäft der Kinder- und Jugendarbeit. Jugendarbeit darf aber nicht „Brachland“ werden, auch nicht zugunsten der KA! Wenn es im Rahmen eines parochialen oder regionalen Gesamtkonzeptes (siehe unten) Sinn macht, Jugendarbeit und KA auch personell auf diesem Wege stärker zu verzahnen, bedarf es unbedingt einer entsprechenden Aufstockung der Fachkräfte für Jugendarbeit und eines Ressourcenausgleiches.**
KA kann durchaus als Teil der Jugendarbeit im Sinne eines Gesamtkonzeptes mit unterschiedlichen Profilen verstanden werden. Jugendarbeitskräfte aber einfach auf die KA zu verlagern und diese einfach als die wesentliche und funktionierende Form kirchlicher Jugendarbeit umzudefinieren, wäre gerade keine Verzahnung von KA und Jugendarbeit, wenn dieser Vorgang zulasten der Jugendarbeit ginge und sie ausdünnen bzw. ganz beenden würde: Gibt es keine (qualifizierten) Anschlussangebote mehr, ist nichts gewonnen sondern viel verloren – dann heißt es erst recht: „...Und tschüsssss“ und jetzt sogar kirchenleitend sanktioniert.

5. Jugendliche als Teamer in der KA: Biografische Verknüpfungen

Ein vielfach gelungenes Modell der Verknüpfung von Jugendarbeit und KA besteht darin, dass Jugendliche selbst zu KA-Teamern werden.

Für Jugendliche kann dies einen hohen Reiz besitzen, gerade weil Jugendliche mitgestalten wollen und oft eine hohe Bereitschaft mitbringen, Verantwortung zu übernehmen. Außerdem: in einer Organisation - Kirche und auch evangelische Jugend haben auch diese Seite – bleiben Menschen in der Regel nur dann, wenn sie wertgeschätzt werden und wichtig sind. Jugendliche als Teamer erfahren genau diese Wertschätzung; sie werden ernstgenommen und sind wichtig.

Mir sind drei Formen bekannt:

- Ehemalige Konfis werden direkt nach der Konfirmation in ein Mitarbeitendenteam für den nachfolgenden Konfi-Kurs integriert. Sie müssen den Kurs natürlich nicht leiten, sondern beteiligen sich nach ihren Möglichkeiten – und werden (so die Fußballersprache) nach und nach als „Stammspieler aufgebaut“. Dieses System ermöglicht einen direkten Übergang, setzt aber voraus, dass für die noch nicht befriedigend bestehenden Rahmenbedingungen wie Schulungen und die bisher nicht mögliche JuLeiCa für 14Jährige gesorgt wird. Dieses Modell wird gleichwohl erfolgreich in verschiedenen Landeskirchen praktiziert.



- Nicht ungewöhnlich ist es, dass diese Teamer selbst zu einer Gruppe werden. Bisweilen gibt es dann keine eigene Jugendgruppe mehr, die sich und ihre eigenen Themen als Referenzrahmen hätte, sondern die „Jugendgruppe“ ist identisch mit dem Konfi-Team – also positiv gesehen eine Art Dienstgruppe der Gemeinde mit einem über sich selbst hinausgehenden Zweck: Der Gruppenkohäsion muss dies keinen Abbruch tun, sondern kann – weil eine gemeinsame Aufgabe da ist – diese sogar fördern.
- Eine andere Variante sieht so aus, dass einige Teilnehmende anderer Gruppen und Angebote Teamer werden, ohne ihre Bezugsgruppe in der Jugendarbeit aufzugeben.

6. Zeitgleiche Verknüpfungen

6.1. Konfis nehmen parallel und zusätzlich an Angeboten der Jugendarbeit teil.

Der Charme dieser Form der Verknüpfung ist es, dass die KA einerseits und die Kinder- und Jugendarbeit andererseits ihre spezifischen Profile beibehalten und auch nicht unsachgemäß vermischen müssen.

Die KA versteht sich dann nicht als die Form der Kinder- und Jugendarbeit, die für das biografische Segment der 12-14Jährigen alleinständig ist, sondern sie ist ein paralleles Bildungsangebot mit spezifischem Charakter und Interesse in einer bestimmten Lebenszeit *neben* einem lebensgeschichtlich kontinuierlichen Angebot der Kinder- und Jugendarbeit, das auch für diese Altersphase gilt und attraktiv ist. (Mit dem Beispiel des Fußballvereins hat Herr Ilg uns ja gerade plastisch gemacht, wie unsinnig es z.B. für einen Verein wäre, in einer bestimmten Lebensphase die Kids für zwei Jahre aus dem normalen Spielbetrieb zugunsten eines anderen Interesses zu nehmen).

Was spricht eigentlich gegen die parallele Teilnahme von Konfis

- an einem Teeniekreis (sofern es alters- und entwicklungsmäßig passt)
- an jugendkulturellen, musikalischen Projekten der Evangelischen Jugend
- an Events der evangelischen Jugend
- an geeigneten Ferienfreizeitmaßnahmen
- an Jugendgottesdiensten und auch an deren Vorbereitung (deren Teilnahme dann auch, wo das noch nötig ist, mit einer Unterschrift als gültige Gottesdienstteilnahme bestätigt werden kann...)
- an Veranstaltungen der Jugendkirche vor Ort (so es sie denn gibt)

Die KA aber vor allem die Konfis selber wären dann in eine Gesamtkonzept evangelischer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen integriert und würden sich nicht in einer Ausnahmephase bzw. jugendarbeitsmäßig in einer Latenzphase befinden. Ihre Identifikation mit der Evangelischen Jugend würde gerade in einer kritischen und fluiden Lebensphase befördert.

Natürlich gibt es Einwände:

Inge Holzapfel, ein früherer Generalsekretär der aej, warnt in diesem Zusammenhang vor einer möglichen Zielgruppenüberfrachtung. An diesem Argument ist etwas dran: Natürlich kann man Jugendliche auch durch ein Überversorgungsangebot rausgraulen. Aber: all diese Angebote sind schließlich freiwillig. Von Belang ist, ob das Angebot attraktiv ist. Und in subjektorientierten Zeiten sollte man Jugendlichen auch zutrauen, hinreichend Kompetenz zur eigenen Wahl zu haben.

Wichtig ist natürlich die biografische Passung der Angebote der Jugendarbeit für das Konfi-Alter: Mit Überforderungen ist niemandem geholfen und wird niemand motiviert. Und umgekehrt darf die Teilnahme von Konfis an anderen Angeboten die bisherigen Kerngruppen nicht verschrecken („das



junge Gemüse brauch ich nicht“ – viel gehört!), sondern es braucht ein Klima der Aufnahmebereitschaften und Akzeptanz.

Außerdem: die Angebote der Jugendarbeit müssen den Konfis bekannt sein. Eine Veranstaltung kann noch so schön, attraktiv und passig sein – wer davon nichts weiß, kommt auch nicht. Pure Information reicht übrigens nicht hin: Zur Werbung gehört auch, die Angebote schmackhaft zu machen.

6.2. Gemeinsame Projekte und Aktionen

Teilnahme an Angeboten ist eines – gemeinsame Projekte leisten zur Verknüpfung noch viel mehr. Gemeinsame Projekte sind Kooperationen der jugendlichen Subjekte selbst und nicht nur Kooperationen der „Handlungsfelder“.

Der Möglichkeiten sind viele: Nicht nur die gemeinsame Fahrt zum Kirchentag lässt personale Beziehungen knüpfen, auch Projekte vor Ort verbinden: Spirituelle Projekte wie die gemeinsame Vorbereitung eines Gemeindegottesdienstes oder gemeinsame liturgische Nächte und Taizé-Andachten, handlungsorientierte Aktionen wie der gemeinsam konzipierte „Eine-Welt-Laden“ oder die gemeinsam Fahrt zur Anti-AKW-Demo – Ideen gibt es viele, man braucht sie nur umzusetzen. Das kostet Zeit – gerade auch für die involvierten Hauptberuflichen. Aber diese Zeit ist gut investiert.

7. Integratives Gemeindekonzept

KA und evangelische Kinder- und Jugendarbeit sind jeweils auch Handeln der Kirche an und mit und durch Jugendliche. Beide geben jungen Menschen Lebens-Raum in der Kirche und sind Bildungs- Lern-, Erfahrungs- und Experimentierräume des Evangeliums und des Glaubens – wenn auch mit spezifischen Eigenheiten und Unterschieden.

Beide finden im Regelfall in einer Ortsgemeinde bzw. einem Gemeindeverbund/einer Region statt. Sinnvolle Verknüpfungen und Kooperationen beider Handlungsfelder erfordern darum unbedingt ein **plausibles, aufeinander abgestimmtes und integriertes Gesamtkonzept der jeweiligen Gemeinde/Region für ihre Jugendarbeit.**

Erstaunlicherweise wird hier bisher recht kräftig und viel gesündigt: KA und Kinder- und Jugendarbeit laufen strukturell, personell, konzeptionell und thematisch oft zusammenhangslos nebeneinander her.

Erforderlich ist aber ein **integratives Gesamtkonzept**, das die jeweiligen Handlungsfelder auch aus Gemeindeperspektive schlüssig aufeinander bezieht. Dies gilt nicht nur für den Zusammenhang von KA und Jugendarbeit, sondern auch von KA und den vorlaufenden Formen der Arbeit mit Kindern (und der Jungschararbeit, sofern es sie eigenständig noch gibt): Wichtig sind auch die Vernetzungen mit und die Übergänge von der Arbeit mit Kindern in die KA.

Integrative Arbeitsformen können – besonders in kirchlich strukturschwachen Gebieten – auch auf Kirchenkreisebene installiert werden; es gibt dazu inzwischen einige positive Beispiele (z.B. Kirchenkreis Mühlhausen/Thüringen).

Wer aus Gemeindeperspektive Kooperation und Vernetzung will, muss auch die institutionellen und strukturellen Voraussetzungen schaffen!



8. Voneinander lernen

Zu den Chancen von Verknüpfen gehört das gegenseitige Lernen voneinander.

Die KA hat viel von der Kinder- und Jugendarbeit gelernt bzw. übernommen. Sie ist ein interessantes Anschauungsfeld für die KA. Ich habe dies oben bereits ausgeführt.

Aber auch die Kinder- und Jugendarbeit kann umgekehrt von der KA lernen:

- Zwar nicht programmatisch aber eben doch faktisch-praktisch haben wir in der Jugendarbeit signifikante Selektionsmechanismen: Die meisten Gruppen sind auf bestimmte Milieus und Bildungsschichten eingegrenzt und reproduzieren in der Regel die vorhandenen Milieus. Peer Groups, aus denen sich Gruppen zusammensetzen oder die identisch mit einer Gruppe sind, spiegeln und verstärken diesen Mechanismus und können dazu führen, dass Gruppen eher geschlossene Systeme werden. Vielfach nimmt evangelische Jugendarbeit nicht die gesamte gesellschaftliche Breite von Jugend wahr. Die KA hingegen ist prinzipiell für alle Jugendlichen einer Gemeinde im betreffenden Alterssegment da; sie hat von ihrer konzeptionellen Anlage her auf jeden Fall den Anspruch und Auftrag, diese gesamte Breite von Jugend zu integrieren. Sie muss sich für Jugendliche in ihrer Unterschiedlichkeit öffnen. Sie muss sich von vornherein auf unterschiedliche Milieus und (Bildungs-)Schichten, auf unterschiedliche Lebenslagen, Sprachformen und Erlebniskulturen, auch auf unterschiedliche religiöse Einstellungen einstellen, sie wahrnehmen und entsprechende Arbeitsformen entwickeln. Von diesen Erfahrungen kann evangelische Kinder- und Jugendarbeit lernen. Aus der Begegnung mit Konfirmanden und Konfirmandinnen (sei es untereinander, sei es durch Mitarbeitende) kann ein Interesse für neue, andere Lebensstile und auch Frömmigkeitsstile erwachsen und kann eine realitätsgerechte Weiterentwicklung der Konzeption von Jugendarbeit entstehen.¹
- Die KA ist thematisch relativ zentriert. Sie muss von ihrer Konzeption her Zugänge zu Glaubensinhalten, zu Bibel und Kirche bzw. kirchlicher Tradition eröffnen. Sie ist auf das Evangelium und seine inhaltlichen und praktischen Gehalte fokussiert. Evangelische Jugendarbeit könnte auch von dieser thematischen Zentriertheit lernen und konzeptionelle Überlegenheiten überlegen, inwieweit sie das Evangelium als Glaubensinhalt, Glaubenserfahrung und Glaubenspraxis (früher sagte man: „das Eigentliche der Evangelischen Jugendarbeit“) zentrierter fokussiert.
- Die KA kann (siehe oben) als **Taufunterricht** bestimmt werden. Sie hat ihre inhaltliche Rückbezüglichkeit zur geschehenen Taufe oder ist Präparation für die Taufe, wenn Taufe und Konfirmation zusammenfallen. Evangelische Kinder- und Jugendarbeit kann von der KA diese Taufbezüglichkeit als inhaltliches Moment ihrer Arbeit lernen: Evangelische Jugendarbeit wäre dann zwar kein

¹ So (abgeändertes Zitat) Ingo Holzapfel in: Comenius-Institut (Hrsg). Handbuch für die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden. Gütersloh 1998. S.346



Taufunterricht, sie wäre aber eine Form der **Begleitung der Getauften und Konfirmierten** im Bereich von Kirche, im Bereich des Glaubens, des Evangeliums, des Heiligen.

9. Ängste und Befürchtungen

Zumindest kurz möchte ich zwei Ängste bzw. Befürchtungen thematisieren, die Kooperationen zwischen KA und evangelischer Kinder- und Jugendarbeit erschweren:

- Dies kann zum einen in einem (hierarchischen) Amtsverständnis begründet sein, dessen Protagonisten den Verlust von Status, Image, Wichtigkeit und ähnlichen fraglos respektablen Zuschreibungen befürchten, wenn sich KA und Jugendarbeit zu nahe kommen oder gar miteinander verschmelzen sollten.
- Im Rahmen evangelischer Kinder- und Jugendarbeit wird nicht ganz zu Unrecht eine feindliche Übernahme der Jugendarbeitsressourcen befürchtet, wenn Personal und Finanzen aus der Jugendarbeit zugunsten der KA abgezogen werden.

Statusprobleme (wenn es sie denn wirklich gibt) sind persönlich zu bearbeiten; dazu gibt es geeignete Unterstützungs- und Interventionsformen.

Der Abzug von Ressourcen aus der Jugendarbeit zugunsten des KA wäre in der Tat fatal: Jugendarbeit darf nicht einfach „Brachland“ werden.

Realistischer Weise wird man allerdings sagen müssen, dass es zukünftig vermehrt die Ausgangslage geben wird, dass in einer Gemeinde/Region die KA die einzig vorhandene und aktuell mögliche Form von Jugendarbeit ist. Dann macht es in der Tat Sinn, Kräfte und Ressourcen hier zu bündeln – **allerdings eben mit dem Ziel, aus der KA heraus eine neue Jugendarbeit aufzubauen**. Ohne dies Ziel würde sich darin in der Tat die Selbstaufgabe der Jugendarbeit jenseits des Konfi-Alters ankündigen.

10. Konzeptionelle Identität – oder: Ist Konfi-Arbeit Jugendarbeit?

- Die KA ist kirchliche Jugendarbeit: sie ist kirchliches Handeln an, mit und durch Jugendliche. Ihre Zielgruppe sind junge Menschen in einem spezifischen Alter und in einer spezifischen biografischen und auch kirchenbiografischen (Taufunterricht!) Lebenslage.
- Sie hat – altersspezifisch fokussiert – dieselben Lebensthemen und Glaubenthemen wie Jugendarbeit.
- Sie hat das Methodenarsenal der Jugendarbeit vielfach übernommen.
- Sie hat Gruppenkonzepte und Subjektorientierungen entdeckt und setzt sie zunehmend um in KA-Realität.
- Sie bemüht sich innerhalb des ihr konzeptionell vorgegebenen spezifischen Paradigmas auch um Beteiligung und Partizipation.

Sie ist allerdings dennoch nicht verbandlich strukturierte und orientierte Jugendarbeit.

Die konzeptionell unterschiedlichen Profile von KonfirmandInnenarbeit und Kinder- und Jugendarbeit dürfen und sollen bestehen bleiben. Beide sind aber in ein kirchliches Gesamtkonzept von Jugendarbeit zu integrieren, aufeinander abzustimmen und zu verknüpfen. Jugendarbeit kann und soll auf vorhandener Konfirmandenarbeit aufgebaut werden – bzw. wieder aufgebaut, wenn dies nötig ist.



aej

Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend
in Deutschland e.V.

Ich plädiere also für ein integratives Gesamtkonzept von KA und Kinder- und Jugendarbeit, das beide Handlungsfelder als evangelische Jugendarbeit versteht – unter Beibehaltung der jeweiligen konzeptionellen Profile.

2011

Michael Freitag

E-Mail: mf@aej-online.de

www.evangelisches-infoportal.de

www.aej-online.de

www.jupp-der-preis.de

www.youngspiriX.de